

FINANZ- & VERMÖGENSBERATUNG

Ein harter Brexit hätte fatale Folgen

Unterschiedlichste Risiken drohen für die Firmen, aber auch für die Anleger auf den Finanzmärkten.

Von Gerd Otto

REGENSBURG/PARKSTEIN. Risikooptimierte Strategien – das spricht sich so leicht, ob aus Sicht von Anlegern oder auch von Investoren. Doch das von Robert Beer, Anlagenexperte aus dem oberpfälzischen Parkstein, empfohlene Konzept wird in der Tat der wirtschaftspolitischen Szenerie gerecht, die sich in diesen Tagen und Wochen alles andere als stabil anfühlt.

Jedenfalls gelang selbst kurz vor dem EU-Gipfel kein Durchbruch bei den Verhandlungen zwischen EU-Chefunterhändler Michel Barnier und dem britischen Brexit-Minister Dominic Raab, was bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit eines unregelmäßigen Austritts Großbritanniens aus der Europäischen Union im kommenden Frühjahr gefährlich angewachsen ist. Dieser „harte Brexit“ aber hätte gefährliche Konsequenzen gerade auch für die deutsche Wirtschaft. Wie das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) in einer aktuellen Studie herausgearbeitet hat, drohen den Unternehmen in diesem Fall Kosten in Milliardenhöhe. Sollte Großbritannien die Europäische Union ohne Freihandelsabkommen verlassen, müssten deutsche Firmen Zölle von mehr als drei Milliarden Euro jährlich zahlen.

Autoindustrie stärkster Verlierer

Diese negativen Folgen betreffen nach der IW-Studie insbesondere die Autoindustrie: Etwa 60 Prozent der Mehrkosten, die durch zusätzliche Zölle für Deutschland entstehen, würden auf sie entfallen. Der Untersuchung zufolge dürften die deutschen Unternehmen auf die Mehrkosten mit höheren Preisen reagieren und Produkte über neue Handelsrouten importieren und exportieren. Während Deutschland für Exporte ins Vereinigte Königreich im Schnitt 4,3 Prozent mehr entrich-



Eine der zahlreichen Herausforderungen für Wirtschaft und Gesellschaft im Europa dieser Tage: der Brexit.

Foto: Velar Grant/Zuma Press/dpa

ten müsste, könnte die EU umgekehrt Zölle von durchschnittlich 2,8 Prozent auf britische Produkte erheben. Durch die zusätzlichen Kosten könnte der Handel zwischen Großbritannien und der EU um die Hälfte einbrechen. Die Exporte aus Deutschland auf die Insel könnten gar um bis zu 57 Prozent abnehmen, betont IW-Wissenschaftler Markos Jung, der dieses „Horrorszenario“ für geeignet hält, die Politik zum konstruktiven Handeln anzutreiben.

Auch der Bundesverband der deutschen Industrie (BDI) zeigte sich kürzlich besorgt über die Folgen. „Ein harter Brexit wäre ein Desaster, das in Europa Zehntausende von Unternehmen und Hunderttausende von Arbeitnehmern auf beiden Seiten des Ärmelkanals in größte Schwierigkeiten brächte“, sagte der Hauptgeschäftsführer des BDI Joachim Lang. Nervosität an den Finanzmärkten herrscht auch wegen der hohen Staatsverschuldung Italiens, wo wegen der von der neuen Re-

gierung geplanten expansiven Haushaltspolitik das Defizit in den nächsten drei Jahren von 1,6 auf 2,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts steigen soll, obwohl Italien schon heute mit 2,3 Billionen Euro eine der weltweit größten Staatsverschuldungsraten hat. Wie sich Clemens Fuest, der Präsident des Münchner Ifo-Instituts, in einem Interview mit dem Deutschlandfunk zitieren ließ, sei in Italien eine Art Teufelskreis zu beobachten von schwachen Banken, die italienische Staatsanleihen in ihrem Portfolio haben, und schwachen Staatsfinanzen: „Dies verstärkt die Krise.“

Italien als Problem für Eurozone

Und wie groß könnten die Ansteckeffekte dieser Entwicklung sein? Hier gibt Fuest Entwarnung, jedenfalls sei diese Gefahr mit Blick auf Griechenland, Spanien und Portugal nicht so groß wie in der letzten Krise. Andererseits, so Clemens Fuest, sei Ita-

lien ein wichtiges Land, wirtschaftlich etwa zehnmal so groß wie Griechenland: „Wenn also Italien in die Staatspleite rutschen würde, haben wir ein großes Problem in der Eurozone.“

Und dann natürlich die Politik im eigenen Land, wie sie etwa durch den Verlust der absoluten Mehrheit für die CSU bei der Landtagswahl zum Ausdruck gekommen ist. Verständlich, dass Dr. Jürgen Helmes, Hauptgeschäftsführer der IHK Regensburg für Oberpfalz/Kelheim, an die Parteien appelliert, schnell eine Koalition zu bilden, damit das bayerische Kabinett alsbald seine Arbeit wieder aufnehmen könne.

Gleichzeitig machte die IHK mit Blick auf ihre Konjunkturumfrage Herbst 2018 deutlich, dass sich die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in der Oberpfalz und dem niederbayerischen Landkreis Kelheim in den letzten Jahren zwar verbessert habe, doch dies könne kein Ruhekitzen für

die Politik sein. Vielmehr sieht die Wirtschaft die Förderung der Digitalisierung, den Bürokratieabbau, den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und mehr Engagement für die Fachkräftesicherung als Schwerpunkte der Politik auf Länder- und Bundesebene.

Erwartung an Staatsregierung

„Fehlt eine flächendeckende und schnelle Funk- und Breitbandversorgung, sind das für die Firmen massive Wettbewerbsnachteile“, betont Dr. Helmes. Und Dr. Georg Haber, der Präsident der Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz, sieht eine wirtschaftsfreundliche Politik ganz generell als Grundvoraussetzung für ein erfolgreiches unternehmerisches Handeln: „Von der neuen Staatsregierung erwarten wir, dass entschlossen Weichen gestellt werden“, fordert er – sicher auch im Sinne von Stabilität, wie sie gerade Finanzanleger als hilfreich empfinden.

Kontrollierte Offensive statt offenes Visier

Trotz oder gerade wegen offensichtlicher Risiken sind Aktien derzeit eine interessante Anlageform. Zumindest bei einer risikooptimierten Strategie.

Gastbeitrag von Robert Beer

Zweimal zwei ist vier. Klingt logisch. Für André Kostolany, weltbekannter Börsenjournalist, Spekulant und Millionär, galt das an der Börse aber nicht. Denn: „An der Börse sind zweimal zwei niemals vier, sondern fünf minus eins. Man muss nur die Nerven haben, das Minus eins auszuhalten.“ So sein Credo. Was so simpel klingt, kann in der Praxis durchaus schmerzhaft sein. Das „Minus eins“ kann nämlich auch zu Beginn des Investments auftreten oder durchaus etwas größer ausfallen.

Was er eigentlich damit meinte: Neben rationalen Überlegungen führt die Psychologie Anleger mitunter in die Irre. Gier und Angst verstärken die Neigung für oder eben gegen ein Investment. Oft genug haben Anleger dies schmerzlich gespürt. Ein Grund, weswegen die Aktie in Deutschland ein Schattendasein führt. Denn vernünftig betrachtet spricht wenig gegen ein Investment, zumindest bei



Robert Beer
Robert Beer Investment GmbH

langfristigem Anlagehorizont. Doch so einfach ist dies nicht. Die Renditen im Zinsbereich liegen aktuell um die Nulllinie. Ok, wer sein Geld sehr lange anlegt, bekommt ein bisschen mehr.

Zum Ausgleich der aktuellen Inflationsrate reicht es derzeit dennoch nicht. Hauptsache sicher, denken sich auch viele bei Immobilien. Doch auch da sind die Preise aktuell hoch, was die Renditen auf niedrige Niveaus drückt. Ob das für die nächsten Jahre Sinn macht? Bei Unternehmen hingegen sind die Gewinne solide und die Bewertung fair. Von einer Aktienuphorie also keine Spur.

Die größten europäischen Konzerne im Eurostoxx50 werden dieses Jahr etwa 200 Milliarden Euro Gewinn erzielen. Bei einem Börsenwert von knapp 2600 Milliarden Euro bedeutet dies eine Gewinnrendite von circa 7,7 Prozent. Ein Teil fließt als Dividende an die Anleger, einen weiteren Teil reinvestiert der Konzern in die Zukunft. So kann man die Inflation langfristig ausgleichen. Natürlich sind die Gewinne nicht garantiert. Und dennoch haben die Unternehmen seit Anfang der 90er-Jahre im Schnitt etwa diese sieben Prozent erwirtschaftet und die Börsenkurse entsprechend zugelegt.

Zufall? Auch der amerikanische Dow Jones Index hat die letzten 120 Jahre sieben Prozent pro Jahr zugelegt, analog zu den Unternehmensgewinnen.

Doch gerade jetzt einsteigen – mitten im Handelsstreit zwischen USA und China? Der Brexit steht vor der Tür, die Türkei und Argentinien sind in einer Währungs Krise, Italien schürt die Angst vor einer erneuten Eurokrise und die Bundesregierung sorgt auch nicht gerade für Stabilität. Kann man da kaufen? In den USA steigen die Zinsen – also doch auf steigende Zinsen warten? Und wenn ja, wo kann man einsteigen? Gar nicht so einfach.

Doch genau das sind die Themen, die derzeit in der Presse gespielt werden und Kurse sowie die Bewertung drücken. Medien zeigen gern Extreme. Dass China bereits erste Zölle gesenkt hat und sich für den Handel öffnet, dass Mexiko, USA und Kanada ein neues Abkommen unterzeichnet haben, dass Italien seit sechs Jahren unter der Drei-Prozent-Maastricht-Schwelle liegt und die Schuldenquote

konstant ist, dass Mercedes und Audi nächstes Jahr mit zukunftsfähigen E-Modellen herauskommen – das alles wird derzeit nicht wahrgenommen. Die Lage ist also deutlich besser als die Stimmung an den Börsen und dies waren zumeist gute Zeiten. Gerade die Kurse europäischer Blue Chips, die wegen der Euroskepsis gemieden wurden, haben in den letzten drei Jahren stagniert, obwohl die Unternehmen konstant gute Gewinne erzielen und die Konjunktur läuft. Also doch eine gute Gelegenheit?

Niemand kann sagen, wann das „Minus eins“ an der Börse vorkommt. Daher sind gerade in diesen Zeiten risikoadjustierte beziehungsweise optimierte Strategien interessant. Mit ihnen kann der Anleger von den Gewinnen der Unternehmen profitieren, aber mit überschaubaren Risiken. Es empfiehlt sich also ein Mittelweg getreu dem Motto: kontrollierte Offensive statt offenes Visier.

Foto: Istvan Pinter